

hinweg den Weg nehmen, wobei schnell ein Glas Bier auf den Tisch geschüttet wurde. Dann „konnte die Braut das Wasser nicht halten“. Der Brautfranz mußte „abgetanzt“ werden, d. h. er mußte beim Tanz verloren werden. Zum Schlusse kamen die Küchenjungfern und sammelten ihr „Hafengeld“ und ihr „Schürzengeld“ für zerbrochenes Geschirr, bezw. verbrannte Schürzen ein. Humor und Volksleben verflechten sich auch beständig im Wechsel der Jahreszeit. Wir erinnern an den Maibaum, an den Tanz mit seinen Extratouren mit der heimlich Auserwählten, was oft einer öffentlichen Verlobung gleichkommt, an den Zuckerherzenkauf für die tatächlich Liebste. Dann sei weiter gedacht des oft sehr tollen Lebens anlässlich der Druscharbeit. Wie werden da die Mädels fest in die Strohschütten unversehens gebunden und ehe sie sich versehen mit der Schütte auf den Balken hinaufgestochen! Lustiges Leben herrscht nach der schwersten Arbeit des Dreschens auch beim Drusch-Essen, wo die abgezausten Knochen nur so herumfliegen. „Wer sich liebt, wirft sich“, sagt ein alter fränkischer Volksvers.

Ungeheuer groß ist das Kapitel der Schwanklieder, die sich aus dem Volke herausgebildet haben und die einzelne Gemeinden sich gegenseitig angedichtet haben. Es sind oft keine Reime und Verse mehr, aber gesungen werden sie doch auf irgend einer selbsterfundenen Melodie. Noch größer aber, geradezu unerschöpflich, sind die gegenseitigen Ortsniedereien. Jedes Dorf hat seinen „Spiznamen“, die einen die „Rudud“, die anderen die „Bachstelzen“, ähnlich wie die Nürnberger „Hergottsschwärzer“ oder die Bamberger „Zwiebelstreter“. Mit diesem Thema könnte man Bände füllen. Nicht weniger groß ist der Vorrat an fränkischen Sprichwörtern. Für jede Lebenslage gibt es ein eigenes Sprichwort, wieder je nach der Gegend verschieden. Jede Lebenslage wird mit einem dem Kundigen bekannten Wortgebilde bezeichnet. Jede seelische Regung des oberfränkischen Volkes ist irgendwie in humorvoller Weise gekennzeichnet. Das Gebiet ist ungeheuerlich groß. Wir konnten im Vorliegenden nur einen kurzen Auszug geben, einzelne Kapitel müßten in besonderen Abhandlungen bezeichnet werden. Dem ernsten Forscher, der Vergleiche anstellen will, bietet sich, wenn er einmal in die Seelennähe des Volkes gelangt ist, ein unerschöpfliches Gebiet zum Bearbeiten. Auf Schritt und Tritt leuchtet ihm echter, goldener Volkshumor auch bei den Oberfranken entgegen. Drum sage keiner mehr, der Oberfranke, der „Biertümpfel“ habe keinen Humor!

Scholler und Spielplätze

Von Seb. Zeißner

„Unsere Voreltern liebten das Spiel mit Würfeln in übertriebener Weise, kamen auf öffentlichen Plätzen an den Festtagen zusammen, häufig um eine Aule oder um einen runden Tisch und spielten oder schollerten mit Würfeln. Diese Schollerplätze sind noch heutzutage bei uns besonders an den Kirchweihagen üblich“, so läßt sich eine Stimme aus dem Jahre 1793¹⁾ vernehmen. Die Abgabe für Benützung der Spielplätze hieß Scholler und einen solchen Scholler erhält noch gegenwärtig der Gastwirt von den Teilnehmern am Spiel auf der Kegelbahn.

Einst befanden sich im Hochstift Würzburg mehrere Spiel- und Schollerplätze, auf denen jährlich eine Art öffentlicher Jahrmarkt mit Spiel- und Tanzbelustigungen vornehmlich an den Kirchweihen abgehalten wurden. Dabei erhob man eine kleine Abgabe, Scholler genannt, für den Lehensherrn. Ganz mit Recht. Denn der Lehens- zugleich Landesherr mußte den Frieden gebieten und unter Aufgebot von Landsknechten für Ruhe und Ordnung sorgen. Eine ähnliche Abgabe, die gewöhnlich nur bei Kirchweihen auf den Dörfern erhoben wurde, ruhte auf dem Bannwein. So hieß der von der Herrschaft aufgelegte Wein, den die Untertanen zu einem bestimmten Preise austrinken mußten.

Die Namen dieser Spiel- und Schollerplätze im Hochstift Würzburg²⁾ waren: der Platz in der Stadt Würzburg und die dazu gehörige Behausung, die Hutten genannt, die Plätze zu Neuenstadt unter Salzburg, Mellrichstadt, Meiningen, Königshofen, Seßlach, Ebern, Dettelbach, Stadtschwarzach, Sulzfeld, Arnstein, Werneck, Geldersheim, Pfarrweisach, Jobstthal, der Platz auf dem Queienberg. Über deren Ursprung ist nichts überliefert. Es liegt die Vermutung nahe, dort Versammlungsorte für die Einwohner des Gaues oder Bezirkes zu politischen und religiösen Zwecken zu erkennen. Eine Schilderung des Lebens und Treibens an solchen Plätzen ist uns nicht erhalten. Nur von Jobstthal, einem zwischen Gramschach und Hausen gelegenen Hofgut, schreibt Lorenz Fries in seiner „Hohen Registratur“³⁾, daß zu Zeiten des Bischofs Johann von Brunn (1411—1440) ein großes Wallen und Laufen allweg um Pfingsten dorthin gewesen sei. Viele Krämer fanden sich ein, man schenkte einen großen Wein, es herrschte ein Treiben wie auf einem Jahrmarkt. Der Bischof nahm das Umgeld, Standgeld und den Zoll ein. Hauptsächlich im 15. Jahrhundert waren diese Jahrmärkte hochgekommen. Die zuständige Behörde hieß sie gut und betrachtete sie als eine willkommene Geldquelle. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts gingen diese Jahrmärkte zurück und nach dem Bauernkriege (1525) wohl ganz ein.

Lehensherr über diese Spiel- und Schollerplätze war der Fürstbischof von Würzburg, der sie gewöhnlich auf bestimmte Zeit zu Lehen gab. Am Dienstag nach Mariä Geburt (14. Sept.) 1447 verließ Bischof Gotfrid dem Hans Großenbach das Umgeld, Zoll und Standgeld auf der Kirchmes zu Jobstthal als Mannlehen⁴⁾. Die übrigen Spielplätze waren Stephan Groß um 100 fl. zu Lehen gegeben. Dieser verpfändete um 100 fl. die Plätze und Hütten wieder an den Schultheiß zu Stadt Volkach Thoma Derhelm. Am 30. September 1512 übertrug Bischof Lorenz dieses Lehen Hans Jaspurger, Reithanns genannt. Solange er dieses Lehen innehatte, mußte er als des Stiftes Diener zwei reisige Pferde und einen reissigen Knecht in der Stadt Würzburg haben und seinem Herrn immer zu Diensten stehen. Doch begnügte sich der Bischof aus Gnaden mit einem reissigen Pferd und seiner Person. Am Dienstag nach St. Michaelstag (5. Oktober) 1512 hat Hans Jaspurger mit aufgerichteten Fingern zu Gott und seinen Heiligen geschworen. Später, im Jahre 1520, empfing dieses Lehen samt dem Marschallamt Graf Wilhelm VI. von Henneberg. Am 19. Januar 1522 überließ er den Spiel- und Schollerplatz zu Würzburg samt der Behausung daselbst und sonst allenthalben im Stift Würzburg Cirall Schwarz, Harnischmeister zu Schleusingen, auf Lebenszeit, sowie Lorenz und Heinz Teuffel sie vorher genossen hatten⁵⁾. Im Jahre 1533 kündigte

Graf Wilhelm das Marschallamt dem Stifte und wohl auch dieses Lehen. Seit jener Zeit waren die Beamten beauftragt, Tanz, Spiel und anderes zu erlauben und zu verleihen.

Belege: ¹⁾ Würzburger gelehrte Anzeigen (1793) 8. Jahrg. I. S. 367. — ²⁾ Staatsarchiv Würzburg I. d. F. 19, Fol. 340. — ³⁾ St. A. B. Standb. 263, Fol. 327. — ⁴⁾ St. A. B. I. d. F. 9a, Fol. 108. — ⁵⁾ Jof. M. Schneidt, Thesaurus Juris Franconici (1791) I. Abschn. 22. S. 4762.

Wallenstein*)

Von Wilhelm Wibder

Vorm Heiligen Abend war's; Schnee liegt in Altdorfs Gassen,
Jungvolf treibt sich herum und die Studenten spassen
Mit Altdorfs Lies' und Gret', wie sie vom Christmarkt kommen,
Die Nacht steht vor dem Tor, der Tag war fast verglommen.

Da horch, was gibt es dort, Wortwechsel, wild' Geschrei!
Burggraf von Steinaus Sohn vom Roten Berg dabei,
Er zog den Degen, stieß, schon rann das rote Blut,
Den jungen Fährnich Fuchs, ihn traf die Klinge gut.

Des Handels Zeuge auch der Herr von Waldstein war,
Auch er ließ es gescheh'n, daß sein Gefährte gar
Nochmals den Degen zog und so unselig stieß —
Ach, vor dem Fest so jäh Wolf Fuchs sein Leben ließ!

Nur wenige Zeit darnach — ein ander' grausam' Bild,
Den jungen Famulus, den Knaben, züchtigt wild
Der junge Wallenstein, band ihn und schlug ihn wund
Um ein gar nichtig' Ding, wohl eine volle Stund' —

Ein letztes, dunkles Blatt — in Eger war's zur Nacht,
Als Buttlers Reitertroß ein blutig' Werk vollbracht',
Rot leuchtete der Mars, und eh' die Nacht entchwand,
Man Albrecht Wallenstein grausam erstochen fand.

Register für Johann Philipp Bökle

(Wauer in Wondorf ~ geb. 9. Januar 1717, gest. 29. Oktober 1799)

zum nötigsten Unterricht

Das Blut zu stellen. Unsere liebe Frau wollte ein Kind gebären, da kamen drei heilige Engel zu ihr, der erste heißt langmütig, der zweite heißt Gott will, der dritte heißt Blut steh still, still, still, † † †.

Vor den Schmerzen und heilen: Wund tu gut wie unseres Herrgotts Blut, Wund bleib rein, wie unseres Herrgotts Gebein. † † †.

*) Nach Mit. Keller, Wallenstein in Altdorf, Frankenbund-Verßblatt 1930, 174 ff.